

Manuskript-

Vervielfältigen, Weitergeben,
Abschreiben nicht gestattet.

Nur für Mitglieder. Nicht durchgesehen.

V o r t r a g

von

D r . R u d o l f S t e i n e r

gehalten im kleinen Kreis. Leipzig, 10. November 1906.

Ueber die Stellung der Musik in der

Welt

vom okkulten Standpunkte aus.

Damit betreten wir ein weites Gebiet. Man kann über Musik in verschiedenen Richtungen sprechen. Heute will ich mich nur darauf beschränken zu sagen, welche Rolle die Musik in der weltlichen Entwicklung spielt vom geistigen Standpunkt aus, wie sie eingreift und wo sie ihren Ursprung hat.

Es gibt die mannigfaltigsten Anschauungen über Musik und manche haben eine ganz bestimmte Bedeutung. So sieht Schopenhauer in den Künsten etwas, durch welches der Mensch von dem Vergänglichen zum Ewigen geführt wird. Urbilder verwirklichen sich nach seiner Anschauung in den Künsten, aber die Musik sage dem Menschen etwas ganz Besonderes. Schopenhauer sah in der Welt zweierlei: "Vorstellung und

Wille". Den Willen bezeichnete er mit "Ding an sich", die Vorstellung als Spiegelung des Willens. Der Mensch kann nicht den Willen wahrnehmen, nur das Bild dahinter. Aber Bilder sind nicht gleichwertig. Viele sagen viel, viele wenig. Als Ideen bezeichnet er sie, und aus diesen heraus schafft der Künstler. Wenn wir die Menschen betrachten, so können wir sie hässlich, schön, abstossend, anziehend finden. Ein Genie bildet nicht einen Menschen ab, der geniale Künstler greift viele Eigenschaften heraus und schafft daraus ein Bild, ein Ideal. Der Künstler dringt bis zu den Ideen und schafft damit seine Bilder, und die sind dann besonders charakteristisch.

Dies gilt für alle Künste, aber nicht für die Musik. In derselben sieht er keine Ideen, sondern das "Ding an sich" zu uns sprechen. Der Ton, der geformte Ton, ist keine Vorstellung für ihn, sondern der Ausdruck des "Dinges an sich". Das direkte Sprechen ist das musikalische Sprechen. Es ist für Schopenhauer, als wenn in intimster Weise das Höchste zu seiner Seele spreche. Schopenhauers Ansicht hat Richard Wagner beeinflusst. Wagners Seele suchte in ihrer Art den Sinn des Weltenrätsels zu erkunden. Grosse Genies suchen nicht Begriffe, sie suchen den Ort, wo sie richtig hinhorchen können, zu hören, wie die Götter zu ihnen sprechen. Richard Wagner war einverstanden mit Goethe, welcher die Künste als Fortsetzung der Natur ansah. In unserer materialistischen Zeit sieht man anders. Goethe sieht in und zwischen den Dingen, was die Natur zum Ausdruck zu bringen bestrebt ist. Goethe schrieb aus Italien: Wie ich so stehe vor den Kunstwerken, in denen die grosse Kunst lebt, da sehe ich etwas wie Gott aus denselben sprechen. 1807 schreibt er an Winkelmann: Wenn die Natur alle ihre Kräfte vereinigt, Ordnung, Mass und Harmonie, dann erst bekommen wir das Gefühl für die Natur. Ein
anderes

Mal sagt er: Die Dinge in der Natur sind wie nicht ganz fertig, als ob noch ein Geheimnis dahinter wäre. In der grossen Natur sind die Absichten der Natur das Bewunderungswerte. Dieses soll der Künstler schaffen.

So fühlte auch Richard Wagner im Grossen. Dazu brauchte er die Urbilder der Dinge. Die Absicht sollte über die Bühne schreiten und dazu brauchte er eine andere Sprache für diese übermenschlichen Gestalten. Daher greift er zur Musik, das zum Ausdruck zu bringen.

Was liegt Schopenhauers Ansicht zu Grunde und machte Eindruck auf Richard Wagner? Dabei müssen wir versuchen, tief in das Weltwesen einzudringen, denn Schopenhauer war nur Philosoph, kein Okkultist. Wenn wir Menschen verstehen wollen, dann müssen wir den Grundsatz des grossen Hermes Trismegistus zu verstehen suchen: Es ist oben alles so wie unten. Solch tief Eingeweihter erkannte überall den physiognomischen Eindruck des geistigen Wesens. Hinter Physiognomie, hinter Geste liegt die Seele, die man durchleuchten sieht. Alles, was in der Seele ist, ist im Leib. Hermes sah in der Seele das Oben, in dem Leib das Unten. Die Natur ist nur die Physiognomie des Geistes. Er sah in der Musik künstlerisch geformten Ton. Plastische Kunst beurteilt man nach der Aehnlichkeit mit dem Vorbild; Malerei ebenso. Die Helden, die über die Bühne schreiten, haben ihre Vorbilder; von der Musik kann man das nicht sagen. Das Rauschen des Wasserfalls, das Zwitschern der Vögel kann man nicht naturgetreu wiedergeben.

Schelling und Hegel, auch Andere, hatten die Anschauung, Architektur, Baukunst sei erstarrte Musik; wenn die Gebilde fliessend gemacht werden könnten, würden sie ähnlich wie Musik wirken. Sie hätten keine Aehnlichkeit mit dem Vorbild. Das ist aber eine Täuschung, denn

alle Kunst geht über etwas hinaus. Ein Unterschied aber ist: Die Musik spricht in viel elementarerer Weise zu den Menschen. Sie ergreift den Menschen und reißt ihn mit fort, ob er will oder nicht. Bei anderen Künsten lässt sich die Aufmerksamkeit abwenden, bei der Musik ist das nicht so leicht.

Was aber sind die Vorbilder der Musik in der geistigen Welt ?

Hier müssen wir wieder uns mit der menschlichen Entwicklung beschäftigen, im okkulten Sinn. Wie das geschieht, deutete ich schon früher an; ausführen kann ich es hier nicht; so nehmen wir jetzt einmal an, dass es geschieht. So fragen wir gleich: Was sind die Errungenschaften desjenigen, der sich in die höheren Welten erhebt? Er dringt in die astralische Welt ein. Wenn er anfängt die astralische Welt zu sehen, und steht vor einer Pflanze, sieht sich diese an, ohne im einzelnen mit ihr sich zu beschäftigen, wenn er klar ist, dass seine physischen Organe nicht mehr beteiligt sind, dann sieht er, wie sich eine Flamme bildet, die sich loslöst und sich über die Pflanze erhebt. So kann der Mensch sehen in der astralischen Welt, wie von den Dingen eine Eigenschaft sich abhebt. Der fortgeschrittene, aufmerksame Schüler merkt im Schlaf, dass er in einer ganz merkwürdigen Traumwelt aufwacht. Farben fluten durcheinander und aus diesem Farbenmeer erhebt sich der Mensch heraus. Unter Anleitung des Lehrers sieht er Formen sich herausbilden, die nicht aus dieser Welt stammen. Später nimmt er diese Farbengebilde in der Wirklichkeit neben den anderen Dingen wahr. Für solche Menschen ist ein Teil der Nacht etwas ganz anderes geworden. Es ist ein Zwischenzustand zwischen Wachen und Traum. Ein Traum, aus dem sich höhere Wahrheiten offenbaren, ist: astralische Welt. Nun gibt es noch ein Höheres: Das, was heraufschwebt als Form, geht nach bestimmtem Ort, und jetzt tritt innerhalb dieser Farbengebilde etwas Besonderes auf. Aus dem Farbengebilde spricht der Ton, ein Durchtönen nimmt man wahr. In

diesem Moment hat der Mensch das Devachan betreten, er befindet sich in der eigentlichen geistigen Welt.

Das ist der reale Hintergrund der beiden höheren Welten, die die Menschen betreten. Ist er in der Astralwelt, hört er nicht die Geräusche dieser Welt. Hier ist eine grosse Stille, alles spricht da durch Farbe und Licht. Und dann tönt leise und lauter und immer lauter eine tönende Welt aus dieser Farbenwelt. Ist der Mensch dort, dann erlebt er den Geist der Welt. Da lernt er verstehen, was grosse Geister meinen, wenn sie mit Pythagoras von Sphärenmusik sprechen. Die Sphärenmusik der kreisenden Sonnen haben sie sinnbildlich deuten wollen. Ist aber so nicht zu deuten. Die durch den Weltenraum tönende Sonne ist eine tönende Wirklichkeit.

Ein okkultes Bild ist: Die Sonne um Mitternacht sehen. In dem Augenblick, wo der Chela oder Schüler hellsehend wird, sieht er durch die Erde durch, sieht er die Sonne. Aber noch grösser ist es, wenn er die Sonne tönen hört. Goethes Worte im Prolog zum "Faust" sind keine Phrase: "Die Sonne tönt nach alter Weise". Die Posaunen, die Johannes in der Offenbarung erwähnt, kennt der Okkultist als eine Wirklichkeit.

In theosophischen Schriften kommen Irrtümer vor. Leadbeater z.B. schildert den Astralplan richtig geschaut; aber seine Beschreibung des Devachanplanes ist seine Erfindung. Allerdings beschreibt er diesen feiner als den Astralplan, aber sonst nicht richtig.

Hinter unserer sinnlichen und astralischen Welt haben wir eine Welt des Tones, die Devachanwelt. Alle Ihre Organe sind aus der geistigen Welt heraus geschaffen. Niemals hätte es ein Herz, eine Milz gegeben, wenn wir nicht einen Aetherleib hätten. Denken Sie sich ein Gefäss mit Wasser; Sie erregen einen Wirbel darin und könnten Sie diesen schnell festhalten, so würden Sie ein Gebilde erhalten. Aus dem Astralorganismus entstanden Leber und Gehirn. Hier finden Sie wieder das Oben und Unten. Scheinbar entfernt liegende Dinge hängen ganz merkwürdig zusammen. Ein

Beispiel: Das Herz ist ein unwillkürlicher Muskel, und wir glauben physikalisch, dass das Herz das Treibende ist. Alle Muskeln z.B. die der Hand usw. unterliegen dem Willen. Dass das Herz der treibende Motor des Blutes ist, hat der Okkultist nie behauptet; er sieht in der Blutbewegung die Ursache der Herzbewegung. Er sieht das Herz als ein Organ an, welches erst in der Zukunft seine Vervollkommnung erlebt. In Zukunft wird die Blutbewegung in der Willkür des Menschen liegen. Deshalb schaut der Herzmuskel so aus, und widerspricht der Bau des Herzens dem des willkürlichen Muskels. Erst später wird der Mensch wie einen Handmuskel sein Herz willkürlich in Tätigkeit setzen. Das Herz ist auf einem besonderen Wege der Entwicklung; das hat schon Hegel einmal angedeutet.

Womit das zusammenhängt? Mit der menschlichen Entwicklung.

Nehmen Sie an die 3 Grundteile und das "Ich". Zunächst arbeitet der Mensch unbewusst in seinen Astral- Aether- und physischen Leib hinein und gliedert ihnen etwas von Manas, Buddhi und Atman an. Nun gibt es aber ausserdem etwas Bewusstes. Der Aetherleib besteht aus zwei Teilen, aus dem einen, den er mitgebracht hat, und dem, den das Ich hineingearbeitet hat, als der Mensch noch auf der Tierstufe, Fischstufe, war. Das Herz ist gestaltet durch die Umgestaltung des Aetherleibes. Alles auf dieser Welt ist wie der Siegelabdruck des Geistigen. So auch ist's jede Kulturerscheinung. Das, was der Mensch als geistig um sich hat, kann er nicht wahrnehmen; aber etwas von diesem Siegelabdruck der astralischen Welt erlebt ein Künstler. Ich will Ihnen ein Beispiel nennen, wie eine spirituelle Wahrheit auf die Leinwand gezaubert werden kann:

Von Leonardo da Vinci hängen zwei Bilder im Louvre zu Paris. Sie stellen Johannes den Täufer und Dionysus (Bachus) dar. Zu beiden scheint dasselbe Modell gedient zu haben. Der Bachus zeigt einen eigentümlich rötlich-

bläulichen Ton des menschlichen Leibes, während vom Johannes-Leib ein gelb-goldiger Ton entgegen zu dringen scheint. Der Maler hat das so geschaut. Der Dionysus schien das Licht einzusaugen und schickte es mit seiner eigenen Färbung zurück. An Johannes tritt auch das Licht heran, es wird aber von seinem Leib zurückgeworfen, keusch drängt es zurück, es durchmischt sich nicht mit dem Leibe, es bleibt in seiner ätherischen Reinheit. - Das hat der Maler nur geahnt. Der Maler malt astralische Farben.

Beim Musiker aber, da tönt die devachanische Welt in unsere irdische herein. Musik ist der Ausdruck des Tones im Devachan. In den Harmonien der Sphären schreitet in der Tat ein devachanischer Geist. Nur ist dort kein sinnlich Tönen; der Ton dort ist das Urbild. Der Aetherleib des Menschen ist das Abbild des devachanischen Tones. Dieser Aetherleib, den der Mensch so in sich selbst ausgebildet hat, ist durchsetzt mit den Schwingungen der devachanischen Welt.

Denken Sie einmal, dass dieser umgestaltete Aetherleib des Menschen eingebettet ist in den niederen Leib. Und dieser neue Aetherleib schwingt und schwingt; es entsteht das Gefühl des höheren über den unteren Aetherleib. Wenn das Gefühl des Sieges des höheren Aetherleibes über den niederen entsteht, entsteht die Dur-Tonart. Wenn der höhere nicht Herr über den ungeläuterten werden kann, wird dieses Gefühl hervorgerufen, wie wenn von aussen Moll-Tonart ertönt. Der Mensch wird sich durch die Dur-Tonart seiner Gefühlsherrschaft bewusst. Fühlt er, wie die hohe Schwingung nicht durchdringen kann, so spürt er Moll-Tonart. Wenn dieses musikalische Element sich in die kosmische Welt einreihen will, da ist der Augenblick, wo sich das Buddhi-Element regt, und da erst kann der Mensch die künstlerischen Töne in Harmonien formen.

Ein Ansatz zu neuer Entwicklung liegt in der Musik, es ist für die

anderen Künsten ein nicht ganz Erreichtes. In der Musik liegt etwas Prophetisches für die Zukunftsentwicklung. Der neue Aetherleib kommt durch Musik in Schwingung und nun fängt auch der äussere Aetherleib an zu schwingen.

Bei Mozarts, namentlich aber bei Rossini's Werken setzen sich auch die Schwingungen im alten Aetherleib fort, aber in ganz geringem Masse. Würden Sie aber die Zuhörer des Lohengrin beobachten können, so würden Sie sehen, wie die Wirkung noch eine ganz andere ist. Wagnerische Musik erregt den Buddhileib so stark, dass die direkte Wirkung auf den Aetherleib da ist. So wird durch Wagnersche Musik eine Aenderung erzielt des Temperamentes und der Neigungen im Aetherleib, und damit können Sie ahnen, was Wagner ahnte und was auch zum Ausdruck kam in seinen Schriften über Musik.

Der Okkultist sagt: Wenn der Mensch eine Entwicklung durchmacht und Sphärenmusik hört, so hört er himmlische Musik. Aber der Alltagsmensch kann nicht bis dahin durchdringen. So hat der Mensch die Aufgabe, die höhere Welt einzusiegeln in die physische Welt. In dem, was der Mensch hervorbringt, schafft er Abdruck der geistigen Welt. Das haben Schopenhauer und Wagner gespürt, und daher haben sie der Musik eine so wichtige Rolle zugeschrieben.

Für die Theosophie ist die Zeit gekommen, den Menschen zu helfen, nicht mehr traumhaft, sondern bewusst zum Schaffen zu bringen. Ich wollte Ihnen deutlich zu machen suchen, warum die Musik so elementar wirkt; im Devachan sind wir heimisch; da lebt etwas Ewiges, und wenn dem Menschen hier unten etwas gegeben wird aus der Urheimat, da ist's kein Wunder, dass er ergriffen wird. Und deshalb ist der Einfluss der Musik so gross, selbst auf den einfachsten Menschen, der nichts ahnt von dem, was in den

Tönen der Musik zu ihm spricht: "Ich bin du und du bist von meiner Art."

Antworten auf Fragen.

Es wird durch die Kunst das Bett geschaffen für den astralischen und devachanischen Einfluss. Das Eigenartige ist bei Wagner, dass seine Musik eine enorme Wirkung auf den Aetherleib ausübt. Selbst unmusikalische Menschen verspüren das. Die Musik wirkt durch den Umweg über den Aetherleib auf den Astralleib. Bach war viel abstrakter, er hatte nicht das Unmittelbare von Wagner. Der grosse Musiker, jeder Musiker hat sich seine Begabung in früheren Inkarnationen erworben. Nun muss man aber in Betracht ziehen, dass, wenn auch in musikalischer Beziehung einer fortgeschritten ist, er in anderen Dingen es noch nicht zu sein braucht; z.B. in moralischer Beziehung. Der Mensch ist ja so mannigfaltig. Man muss ihn beurteilen nach dem, was er hat, nicht nach dem, was er nicht hat. Da ist mir so oft bei meinen Goethe-Vorträgen aufgefallen, wie die Menschen so gern das Negative anstatt des Positiven aufsuchen, - das, was der Mensch nicht hat, anstatt dessen, was er hat. Ich bin wohl hundert mal gefragt worden, was an dem Verhältnis mit Frau von Stein gewesen sei und anderem. Ich konnte nur immer sagen, aus dem Verhältnis entstand so viel Grosses, dass es mich allein beschäftigte. Es kommt mir so vor, als wenn ein Sammler edle Steine zwischen den Kieselsteinen sucht. Er greift eben nur nach den edlen; die anderen lässt er ausser Acht !

Wilhelm Wundt, der nicht nur hier, sondern in weiteren Ländern einen Weltruf genießt, suchte, wie er Alles materialistisch erklärt, auch dieses so anzusehen und er übte mit dieser seiner Anschauung eine weithin gehende Wirkung, Suggestion aus. Er sagte, wenn ich einen Teil des Gehir-

nes einschläfere, so verliert dieser Teil das Bewusstsein und nimmt anderes nicht wahr. Man muss aber solche Menschen mit sich selbst erklären. Er hat sich eine bestimmte Anschauung suggeriert und kann nun anderes nicht aufnehmen.

Bei Fragen über schwarze und weisse Magie sagte Herr Dr.:

Der Unterschied ist ungefähr so: Der weisse Magier sagt: "Ich tue alles aus mir selbst heraus, um den Menschen zur Vollkommenheit zu helfen."

Der schwarze Magier sagt: "Ich kümmere mich nicht um die Menschen, sie sind dumm, man kann sie nicht gescheit machen. Da tue ich einfach alles, dass die Menschen dumm bleiben und für mich alles, um mich hinaufzubringen. Wenn ich mir dann eine Riesenmacht angesammelt habe und auf der Spitze stehe, ziehe ich dann die anderen nach und dann ist allen geholfen." Das ist ein Trugschluss. Da sind schon Bemerkungen aufgetaucht: "Es war ja dann nicht schlimm, was er tat." Alles, was man gegen die Freiheit des Menschen tut, ist schwarze Magie, ist schlimm. So kann auch nur der ein Führer und Lehrer sein, der vollständig frei seinen Schülern gegenüber steht; er darf gar kein persönliches Interesse haben, ja nicht einmal Liebe beanspruchen, er darf nicht einmal Schüler beanspruchen. Nur so kann er ein okkulter Lehrer sein. ---

Die schwarze Magie ist unheimlich verbreitet; ganze Nationen streben der schwarzen Magie zu, ja selbst solche, welche weltlich auf der Höhe der heutigen Situationen stehend scheinen, sie gehen direkt dem Verfall der schwarzen Magie und ihrem eigenen Untergang entgegen.-----

Dantes Göttliche Komödie ist ein tief okkultes Werk. Schon in der äusseren Form ist es zu bemerken. 33 Gesänge, ein jeder Gesang endigt mit dem Wort "Sternen". Ferner die durchgehende Dreiteilung.
